

Stefan Hertzig

Rekonstruktion als Methode der Denkmalpflege

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meinen Ausführungen möchte ich voranschicken, dass ich kein Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen und damit eigentlich nicht berechtigt bin, über das Verhältnis der sächsischen Denkmalpflege zur Problematik der Rekonstruktion zu sprechen. Dennoch stehen die – wie ich meine großartigen – Leistungen der sächsischen und Dresdner Denkmalpflege während der letzten 40 Jahre – und darüber hinaus – für jedermann offen da, so dass man auch über sie berichten kann.

Es hängt wohl mit den besonderen politischen, gesellschaftlichen und verfassungsmäßigen Verhältnissen Sachsens zusammen (die starke ständestaatliche Struktur des Landes sei hier nur erwähnt), dass sich in diesem jahrhundertealten Kulturland im Grunde genommen schon seit dem Mittelalter und der Renaissance ein sehr ausgeprägtes Traditionsbewusstsein für die historischen und künstlerischen Werte des Landes ausgebildet hat. So verwundert es nicht, dass es für die nunmehr seit etwas mehr als 100 Jahren institutionalisierte sächsische Denkmalpflege – gleichgültig ob unter Cornelius Gurlitt, Walter Bachmann, Hans Nadler und Fritz Löffler oder unter Gerhard Glaser und Heinrich Magirius – charakteristisch war und ist, dass die Kunstgeschichte ein ganz wesentliches Standbein dieser bildet. Und dies ist m. E. auch völlig richtig so. Ich glaube, dass es eine der ganz wichtigen Aufgaben der Denkmalpflege – zumindest wenn sie sich als eine versteht, die den Monumenten wirklich gerecht werden will – ist, in kritischer, wissenschaftlicher Weise, vor jedem Eingriff in die Substanz, die höchst unterschiedlichen Ebenen und Dimensionen des Denkmals zu analysieren und zu werten. Verkürzt dargestellt: Die Denkmale dürfen nicht nur als reine Geschichtsdenkmale betrachtet, sondern genauso sehr auch als – häufig emotionsbeladene – Zeugnisse der Kunst und Kultur einer Stadt oder eines Landes gesehen werden. Ich persönlich halte die z. Z. gerade in Westdeutschland häufig vertretene, weitgehend «puristische» und Rekonstruktionen abgeneigte

Auffassung sogar letztlich für eine große Gefahr für die Denkmalpflege. Denn wenn keine Wertung der «Zwiebelschalen der Geschichtlichkeit» erfolgt, werden diese «wertlos» und austauschbar, und dann würde eigentlich auch keine Denkmalpflege zu deren Erhalt mehr benötigt werden.

Gehen wir aber von einer wertenden und die künstlerisch-kulturellen Dimensionen des Baudenkmals respektierenden Denkmalpflege aus, so wird sehr schnell deutlich, dass es in der Praxis niemals ohne Rekonstruktionen – oder zumindest mehr oder weniger umfangreiche Teilrekonstruktionen – auszugehen wird. Wichtig erscheint mir bei all dem noch zu erwähnen, dass die Denkmalpflege, gerade wenn sie solche Wege beschreitet, in der Öffentlichkeit einer Stadt oder eines Landes verankert sein muss. Gerade für die sächsische und Dresdner Denkmalpflege ist dies aber besonders typisch. Bevor ich über den Wiederaufbau des Dresdner Neumarktes spreche, möchte ich Ihnen gern anhand von drei charakteristischen Dresdner Beispielen erläutern, wie relativ doch der Begriff des Originals ist, bzw. wie sehr Rekonstruktionen oder rekonstruktive Ergänzungen über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte hinweg den Umgang mit den Baudenkmalen prägen.

Das Weltkunstwerk des Dresdner Zwingers wurde im wesentlichen zwischen 1709 und 1719 von M. D. Pöppelmann anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten für den Sohn Augusts des Starken als «steingewordenes Fest», bestehend aus mehreren zweigeschossigen Pavillons mit verbindenden eingeschossigen Bogengalerien, errichtet. Das, was heute als einer der unerreichten Höhepunkte des europäischen Barock vor uns steht, ist aber letztlich das Ergebnis einer permanenten Wiederherstellung und Vervollständigung dieses Bauwerkes über mehr als zweihundert Jahre hinweg: Die bildhauerische Ausschmückung des Stadtpavillons wurde erst in den 1780er Jahren fertiggestellt, die Giebel sogar erst um 1850, nachdem die stadseitigen Teile des Zwingers im Maiaufstand 1849 sehr stark zerstört worden

waren. Das ursprünglich an den heutigen Porzellanpavillon angebaute Pöppelmannsche Opernhaus wurde dabei nicht wiederaufgebaut, sondern von dem ausführenden Architekten E. M. Hänel durch eingeschossige, äußerlich im «Zwingerstil» gehaltene Museumsanbauten ersetzt. Trotz der z.T. schlechten Rezeption des Barockstils wurde der Zwinger das gesamte 19. Jahrhundert hindurch immer wieder als Gesamtwerk gewürdigt und dadurch erhalten. Trotzdem machte der schlechte bauliche Zustand der Anlage die große Zwingerrestaurierung 1924–36 unter H.G. Ermisch nötig. Nach den überlieferten Stichen Pöppelmanns wurden erst damals erstmalig Brunnenbecken und gärtnerische Anlagen im Hof geschaffen, das «Auge» im Kronentor sowie der Festungsgraben und Holzbrücke an der Langgalerie wurden nach Plänen und Gemälden wieder errichtet. Die «Krönung» dieser Wiederherstellung war die Rebarockisierung der Hänelschen Giebel am Stadtpavillon sowie die Nachschaffung der Frauenfiguren in dem im 19. Jahrhundert völlig verwilderten Nymphenbad, in denen der heutige Betrachter nur allzu deutlich nackte Dresdnerinnen der 1930er Jahre wiedererkennt. Nach der fast totalen Zerstörung 1945 konnte Ermisch unter großer Anteilnahme der Dresdner Bevölkerung noch den Beginn des Wiederaufbaus leiten, der – wie man an der Rekonstruktion der seit dem frühen 19. Jahrhundert verlorenen Akanthusblätter auf der Kuppel des Kronentores sieht – bis zum heutigen Tag keine einfache Wiederherstellung des status quo ante ist.

Auch der am 13. Februar 1985 abgeschlossene, mittlerweile legendäre Wiederaufbau der Dresdner Semperoper war von Anfang an stark von den Dresdnern mitgetragen worden. Die große Verbundenheit der Menschen zu «ihrem» Opernhaus zeigte sich nach 1945 nicht nur in der vehementen Forderung, die Ruine zu erhalten, sondern auch in konkreten Geldspenden, die um 1950 bereits eine erste Sicherung des Baues möglich machten. Bei dem dann im Jahre 1977 einsetzenden Wiederaufbau forderte die Denkmalpflege anfangs nur die Wiederherstellung des Äußeren sowie der – in den wandfesten Teilen noch erhaltenen – Foyers und Vestibüle. Es waren sodann die Musiker der Stadt, die auch eine Rekonstruktion des durch seine Akustik legendären, aber völlig zerstörten Zuschauerraumes forderten. Die Denkmalpflege unterstützte diesen Wunsch schließlich unter dem Hinweis auf die erhaltene gebliebene Platzanlage, den Außenbau und die Foyers, die eine

Erwartungshaltung entstehen ließen, der ein modern gestalteter Innenraum nicht gerecht würde. Beim Wiederaufbau wurde der Zuschauerraum schließlich in seiner Kubatur neu gestaltet – man gab den typischen Semperschen segmentbogenförmigen Umfassungsraum auf – jedoch in der historisch überlieferten Stuck- und Gemäldeausstattung, die Vestibüle und Foyers wurden in der – schon seit 1912 nicht mehr erhalten gewesen – ursprünglichen Semperschen Fassung restauriert und teilweise rekonstruiert. Wer glaubt, wenigstens der Außenbau sei noch als «Original» erhalten, der täuscht sich: Nach 1945 waren Hinterbühne und hinterer Bühnengiebel eingestürzt. Beim Wiederaufbau mussten auch der vordere Giebel und die – später herausgeschobenen – Garderobenwände neu aufgemauert sowie die Zuschauerraumwand stark restauriert werden. Tatsächlich sind an der Dresdner Semperoper nur noch die Vorder- und Vestibülfassaden sowie die Unterfahrten original aus der Zeit Sempers erhalten.

Neben dem Wiederaufbau der Frauenkirche stellt aber derjenige des Dresdner Schlosses die zur Zeit größte denkmalpflegerische Herausforderung in Dresden dar. Das Bauwerk ging aus der bescheidenen mittelalterlichen Markgrafenburg hervor, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts durch Verdopplung der Gesamtanlage, die Ausschmückung mit erst drei, später vier Wendelsteinen, einer Säulenloggia und vor allem durch den alle Fassaden überziehenden Sgraffitodekor eine der bedeutendsten Renaissance-Schlossanlagen Europas gemacht worden war. Im 18. Jahrhundert wurde der Bau im Inneren zwar mit prachtvollen Räumen versehen, im Äußeren war er aber nach einem Brand im Jahre 1701 von zum Teil kasernenhafter Schlichtheit. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Anlage schließlich einer umfassenden Restaurierung unterzogen, die zwar die Giebelstrukturen der ursprünglichen Renaissance-Anlage im wesentlichen wiederherstellte, ansonsten die Fassaden aber weitgehend im Sinne der Neorenaissance umgestaltete. Der 1985 begonnene Wiederaufbau der nach 1945 nur unter größten Anstrengungen vor dem Abbruch bewahrten Schlossruine sieht nur zum Teil die Rekonstruktion des Status quo ante vor: Während die stadtseitigen, weniger stark zerstörten historistischen Fassaden bewahrt werden, ist im Großen Schlosshof vorgesehen, die im wesentlichen erhalten gebliebenen steinernen Teile des 16. Jahrhunderts durch eine – immerhin durch Stiche und Gemälde belegte – Rekonstruktion der seit

1701 nicht mehr existenten Sgraffitodekorationen zu ergänzen. Im Inneren des Schlosses sollen nicht nur die bis 1945 vorhanden gewesenen Barockräume wiederhergestellt – neben einer sehr guten Fotodokumentation sind vor allem fast sämtliche Möbel und auch Teile der wandfesten Ausstattung erhalten – sondern auch die hochbedeutsame Schlosskapelle und der Riesensaal – beide Räume existierten 1945 nicht mehr – rekonstruiert werden. Letztlich entsteht durch den Wiederaufbau «ein» Dresdner Schloss, das ein bewusstes Mixtum compositum aus verschiedenen Bauetappen darstellt.

Nun zum Dresdner Neumarkt. Im Jahre 1999 gründete sich aus den Reihen der Mitglieder der Gesellschaft zum Wiederaufbau der Frauenkirche die «Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e.V.». Neben großem Zuspruch bei der überwiegenden Mehrheit der Dresdner Bevölkerung, den Gästen und Freunden der Stadt und nicht zuletzt natürlich auch bei den Förderern der Frauenkirche, stößt unsere Forderung nach einer weitgehenden, wissenschaftlichen Rekonstruktion des Dresdner Neumarktes bei zahlreichen Architekten und Denkmalpflegern natürlich auch auf Skepsis und sogar Ablehnung. Neben der Tatsache, dass die letzte Entscheidung pro oder contra in diesem Falle natürlich immer auch eine sehr persönliche und emotionale ist, war es uns aber wichtig, wissenschaftlich-objektive, auch für Denkmalpfleger nachvollziehbare und eventuell auch vertretbare Gründe für unsere Haltung anzugeben, die vielleicht einmal als neue «Strategien» für ein neues, überdachtes Verhältnis der Denkmalpflege zur Problematik der Rekonstruktion stehen könnten:

Der große kunsthistorische Wert des zerstörten Denkmals im einzelnen, als Ensemble und für die Identität eines Gemeinwesens. Die Bürgerhaus- und Palaisarchitektur im Dresdner Neumarktgebiet war innerhalb einer relativ kurzen Zeit – zwischen dem Ende des 17. und dem Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Die Bauten waren besonders nach den Zerstörungen des Siebenjährigen Krieges unter Anwendung der berühmten Dresdner Baureglements in einer großen künstlerischen Geschlossenheit errichtet worden. Die Ensembles des Neumarktgebietes – wie etwa der Jüdenhof oder die Rampische Straße – zählten neben Wien und Prag zu den schönsten Raumbildern des europäischen Barock. Immer schon waren es diese Ensembles, die – unendlich oft gemalt und fotografiert – als Herz und Seele Dresdens empfunden wurden.

Die städtebaulich-stadträumliche Eingrenzung bzw. Einfügung der Rekonstruktion, die den in der Umgebung noch vorhandenen Originalen durchaus als Mittel zur historischen Verständlichmachung dienen könnten. Das Faszinosum des Neumarktgebietes beruht m. E. gerade darauf, dass die zu rekonstruierenden Bauten nicht als bloße Fassaden vor bereits bestehende Neubauten zu fügen sind, sondern dass tatsächlich ganze Altstadtquartiere noch unbebaut sind. Diese liegen aber nicht irgendwo, sondern zwischen den weltberühmten, noch existierenden oder im Wiederaufbau befindlichen Monumentalbauten Dresdens: Frauenkirche, Johanneum, Landhaus und Brühlsche Terrasse sowie der Schlossbezirk mit Hofkirche, Semperoper und Zwinger. Des weiteren ist das Gebiet zwischen bestimmten Grenzen räumlich klar umrissen. Ein Hinausgehen der Rekonstruktionsabsicht über diese Grenzen wird nicht angestrebt.

Die Einfügung von noch vorhandener Originalsubstanz. Tatsächlich sind von den Bauten des Neumarktes materiell noch fast sämtliche Keller sowie von ungefähr 20 Häusern noch zahlreiche wertvolle Fassadenfragmente – bis zu 70 Stück sind es etwa bei dem Objekt British-Hôtel – erhalten. Diese wurden nach 1945 von Dresdner Bürgern unter größten Anstrengungen systematisch geborgen und katalogisiert. Die sorgfältige Rekonstruktion zumindest dieser Bauten unter Integration der geborgenen Fragmente sollte schon aus Gründen der Pietät erfolgen.

Die wissenschaftliche Rekonstruktion auf der Grundlage einer zumindest guten fotografischen und planmäßigen Dokumentation. Von den Neumarkthäusern existieren aus der Zeit zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert zahlreiche Aufmaße und Grundrisse, die erste wichtige Grundlagen für eine Rekonstruktion darstellen. Notwendigerweise werden diese Quellen durch schriftliche Zeugnisse, die Befunde der Ausgrabungen, vor allem aber durch eine hervorragende fotografische Dokumentation – zumindest der bedeutenderen Bauten – ergänzt. Die großformatigen Negativplatten erlauben hervorragende Vergrößerungen selbst von Details bzw. unter Anwendung der heutigen Computertechnik fotogrammetrische Maßanalysen. Nicht anders hat man seit 1945 immer wieder zahlreiche Bauten und Bauteile rekonstruiert.

Versucht man schließlich zu einem Fazit zu kommen, so kann festgehalten werden, dass das vordringliche

Beschäftigungsobjekt der Denkmalpflege natürlich die tatsächlich noch vorhandenen Denkmale, bzw. Originale sein müssen. Komplettrekonstruktionen – wie etwa die des Neumarktes – sollten nicht von der Denkmalpflege, sondern von der Öffentlichkeit, bzw. dem politischen Willen eines Gemeinwesens getragen bzw. gefordert werden (Bürgerinitiativen!). Die Denkmalpflege sollte aber auf keinen Fall zum Verhinderer von Rekonstruktionen werden, sondern diese wissenschaftlich begleiten durch die Bereitstellung von Dokumentationsmaterial und die fachmännische Betreuung der Durchführung. Gerade die wissenschaftlich arbeitende Denkmalpflege sollte sich am ehesten darüber im Klaren sein, was eine Rekonstruktion zu leisten imstande ist und was nicht, und die Öffentlichkeit darüber in Kenntnis setzen, dass jede noch so gut dokumentierte und ausgeführte Rekonstruktion de facto ein Neubau ist, der das verlorene Original weder jemals vollgültig ersetzen noch Geschichte rückgängig machen kann.

Zusammenfassung

Eine Denkmalpflege, die den Monumenten wirklich gerecht werden will, muss diese sowohl als Geschichts- als auch als Kunstdenkmale betrachten. In diesem Sinne ist vor jedem Eingriff eine (Aus-)Wertung der Denkmalqualitäten nötig. In der denkmalpflegerischen Praxis kommt man dadurch niemals ohne Rekonstruktionen aus. Wichtig erscheint die Verankerung der Denkmalpflege in der Öffentlichkeit. An berühmten Dresdner Beispielen sollen die Thesen verdeutlicht werden: Die permanente Wiederherstellung und Vervollständigung des Zwingers während mehr als 200 Jahren. Der rekonstruktive Wiederaufbau der Semperoper im Sinne einer «größeren Retusche». Der Wiederaufbau «eines» Dresdner Residenzschlosses als bewusste Schaffung eines «mixtum compositum» verschiedener Bauetappen. Die aus den Beispielen resultierenden Erkenntnisse lassen sich auf das Dresdner Neumarktgebiet als eines Falles für eine – z. Z. von der Öffentlichkeit geforderte – «Komplettrekonstruktion» übertragen: Den zerstörten Denkmalen kam im einzelnen wie auch als Ensemble (harmonische Einheit!) großer kunsthistorischer Wert zu bzw. sie waren von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Identität der Stadt. Das Gebiet kann städtebaulich-räumlich klar eingegrenzt werden. Es besteht durch die Rekonstruktionen die Möglichkeit, die hier noch erhaltenen oder wiederhergestellten «Originale» (Johanneum, Landhaus, Kurländer Palais, Frauenkirche) in ihrer geschichtlichen wie auch in ihrer künstlerischen Dimension wieder verständlich zu machen. Noch vorhandene Originalsubstanz der Bauten (Keller, Fassadenfragmente) können eingefügt werden. Die Rekonstruktion kann auf der Grundlage einer sehr guten fotografischen und planmäßigen Dokumentation auf wissenschaftliche Weise durchgeführt werden. Zum Schluss bleibt die Erkenntnis, dass das vordringliche Beschäftigungsobjekt der Denkmalpflege natürlich die noch erhaltenen Originale sein müssen. Komplettrekonstruktionen sollten deshalb nicht das Anliegen der Denkmalpflege, sondern einer engagierten Öffentlichkeit (Bürgerinitiativen!) sein. Die Denkmalpflege sollte aber auf keinen Fall zum Verhinderer von Rekonstruktionen werden, sondern diese wissenschaftlich begleiten (Bereitstellung von Dokumentationsmaterial, fachmännische Betreuung der Durchführung) und sachlich über Chancen aber auch Grenzen von Rekonstruktionen informieren.

Autor

Stefan Hertzig, geb. 1966 Saarbrücken. 1988–1995 Studium Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Neuere Geschichte, 2001 Promotion («Das Dresdner Bürgerhaus in der Zeit Augusts des Starken»), Praktika und Honorarbeschäftigungen am Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, 1999–2001: Sekretär der George-Bähr-Ausstellung, Veröffentlichungen zum Dresdner Neumarkt und zur barocken Bürgerhausarchitektur, seit 2001: Porzellansammlung Dresden.

Titel

Stefan Hertzig, «Rekonstruktion als Methode der Denkmalpflege. Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001», in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2002 (5 Seiten).
www.kunsttexte.de.